Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 58 (1940)

Artikel: Paul Conrad
Autor: Schmid, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147291

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paul Conrad

Von Martin Schmid

Paul Conrad wurde am 7. Juni 1857 in Davos-Glaris geboren und hier am 5. Oktober 1939 zu Grabe getragen. Sein langer Lebensgang verlief, von Schicksalsschlägen abgesehen, die nun einmal auch das freundlichere Leben im Trauergewande begleiten, erfolgreich und glücklich. Glücklich waren seine Kindertage im Kreise fröhlicher Geschwister und sonnig-heiterer Berge, glücklich die Schulzeit des begabten und lerneifrigen Knaben, erfolgreich seine Seminarzeit und die ersten Winter des jungen Schulmeisters in Thusis. Dann vertrat er Prof. Florin an der Übungsschule und kam mit seinem Direktor Theodor Wiget sehr bald in mehr als amtliche Berührung. Denn Wiget war eine überschäumend temperamentvolle Natur, witzig, reich gebildet und anregend, zu Experimenten und Unternehmungen immer aufgelegt, erfüllt übrigens von der heiligen Überzeugung, die Herbart-Zillersche Pädagogik bedeute (als Fortsetzung der wesentlichsten methodischen Errungenschaften Pestalozzis) den entscheidenden Fortschritt im Schulwesen; er verbreitete etwas von dem schönen Nachglanz klassischer Pädagogik, und wo der nicht allein wirkte, wurde debattiert oder etwa in Konferenzen und Schulkreisen forte und fortissimo gegen Widerstände, gegen die «rabies pädagogorum», der Kampf begonnen. Wiget erkannte die Begabung des jungen Conrad und bewog ihn, zur Ausbildung nach Leipzig zu gehen, wo nun der schlanke, aufgetane Eleve fröhlich und fleißig studierte, vor allem Pädagogik bei Ziller, sowie Geschichte der Pädagogik, sodann Naturwissenschaften bei Hankel, Widemann u. a. Nach einem Jahre Praktikum an der Zillerschen Übungsschule übernahm er diese Schule als Oberlehrer oder Übungslehrer. Dann amtete er fünf Jahre lang als Lehrer und Vizedirektor der Sekundarschule Eisenach und kehrte darauf mit Rücksicht auf die Gesundheit seiner Gattin in die Schweiz zurück. Zuerst war er in St. Gallen Lehrer an

der Mädchen-Sekundarschule; dann ernannte ihn 1889 der Bündner Erziehungsrat als Nachfolger Wigets zum Direktor des Lehrerseminars. (Das geschah in Form der Berufung, eine löbliche Sache, da sie einem Amt auch nach außen Gewicht gibt und den Lehrerstand ehrt.) Hier wirkte nun Conrad 38 Jahre lang als Direktor, Lehrer, Leiter der Übungsschule, Mitglied der Schulleitung der Kantonsschule, beratendes Mitglied der Erziehungskommission, als pädagogischer Schriftsteller und führte daneben den Bündner Lehrerverein 33 Jahre lang in vorbildlicher Weise. Hier hat er seine im übrigen asketisch behütete Kraft verschwendet und verbraucht, so daß er als müder, vielleicht auch infolge eines Gehörleidens etwas Vereinsamter in seine Bergheimat zurückkehrte. Sie hat ihn allmählich wieder wundersam gestärkt und verjüngt, sein Herz zum sonnigen Humor geweitet und ihn mit Schaffenslust neu beschenkt, so daß er wie ein Weiser hoch über dem Getriebe der Welt doch ihrem Lauf folgte, voll Anteilnahme und mit geklärtem Blick. Die zwei größeren Arbeiten, die er hier schrieb, sind freundlicher Rückblick, Historie: die Geschichte des Bündner Lehrervereins und die Schulgeschichte für Davos.

Da ist nun der Ruhepunkt, wo wir sein Lebenswerk, seine reiche und segensvolle Arbeit überblicken möchten, soweit sich das heute schon tun läßt. Dabei sage ich seinen vielen noch lebenden Schülern wohl nicht sehr viel Neues, nicht viel, «das sie nicht gehabt haben», spreche aber aus, was mehr oder weniger deutlich bewegt, wer an Conrad denkt. Gelegentliche Einwände unterdrücke ich nicht, grundsätzlich nicht und nicht aus Hochachtung vor der imponierenden Persönlichkeit Conrads.

Seine Stellung in der schweizerischen Pädagogik ist ganz klar. Er gehörte zur Schule Herbarts und zwar jener Schule, die Ziller auf seine Weise weitergeführt und gemodelt hat. Johann Friedrich Herbart (1776—1841) aus Oldenburg war 1797 bis 1800 Hauslehrer in Bern, später Professor in Göttingen, als Nachfolger Kants sodann in Königsberg und wieder in Göttingen. Er war ein bedeutender Pädagoge; einzelne Erkenntnisse seines Systems sind Gemeingut geworden, wie etwa die Konzentrationsidee, der Begriff des Gesinnungsstoffes, die Begriffe «Regierung», «Zucht», «Unterricht», die formalen Stufen usw.

Er hat aus tiefster Verpflichtung heraus nach einem möglichst guten Unterricht gesucht, weil der «sittliche Charakter» vom «Gedankenkreis» bestimmt sei. Vertiefung und Besinnung spielen bei ihm denn auch eine entscheidende Rolle. «Die ruhende Vertiefung, wenn sie nur reinlich ist und lauter, sieht das Einzelne klar. Der Fortschritt von einer Vertiefung zur anderen assoziiert die Vorstellungen ... Die rechte Ordnung einer reichen Besinnung heißt System ... Der Fortschritt der Besinnung ist Methode ... Sie durchläuft das System, produziert neue Glieder desselben und wacht über die Konsequenz in seiner Anwendung.» So kamen seine Unterrichtsstufen zustande, d. h. ein streng methodischer Aufbau der Unterrichtseinheiten, der die «Atemzüge alles Lehrens und Lernens» bedeute: Vertiefung und Besinnung! Beide Vorgänge teilen sich wieder in die klare Erfassung des einzelnen Objektes und die Zusammenfassung mit anderen Gegenständen; sie heißen ruhend und besinnend. Daraus ergeben sich vier formale Stufen des Unterrichtes:

Vertiefung

ruhend: Klarheit
(Erfassen des Einzelnen)

fortschreitend: Assoziation
(Abstraktion, d. h. Überleitung zum Begrifflichen und damit Verbindung mit früheren Erfahrungen).

Besinnung

ruhend: System
(das einzelne wird ins Ganze eingereiht)

fortschreitend: Methode
(Urteilen und Schaffen mit dem Neuen).

Man darf annehmen, daß Herbart nicht eine Schablone finden wollte; denn er bezeichnet es einmal als «das Schwerste für den Lehrer, das völlig Einzelne zu finden, sich selbst seine Gedanken elementarisch zu zerlegen».

Ziller dagegen kam es auf die Methode an. Er, Tuiskon Ziller (1817—1882) war Professor in Leipzig, wo er ein pädagogisches Seminar mit Übungsschule schuf, einen Verein für wissenschaftliche Pädagogik gründete und sich im großen und kleinen für seinen Meister, Herbart, einsetzte. Er legte auf die Unterrichtsstufen entscheidenden Wert, die er auf fünf brachte, indem er die Stufe der Klarheit in Analyse (d. h. Feststellung der schon vorhandenen Bewußtseinsinhalte) und Synthese (Darbietung des Neuen) gabelte.

Ringt Herbart um eine Erfassung des Denkprozesses und der Gesetzmäßigkeit geistigen Wachsens und Reifens überhaupt, so kommt man bei Ziller nicht ganz um den Verdacht herum, die Freude am «Durchorganisieren», Rubrizieren, Systematisieren an sich (mit deutscher Gründlichkeit) habe ihm Freude gemacht. Alles bis aufs kleinste Schnittchen durchorganisiert, so bei Ziller! Da konnte denn eine richtige Formalstufentechnik sich entwickeln, die Methode Selbstzweck werden und eines schönen Tages jenes Mechanische klappernd aufstehen, das schon Goethe an den «Jüngern» Pestalozzis verdrossen hatte.

Conrad hat die Herbart-Zillersche Methode übernommen. Das ist erklärlich. Der Einfluß Wigets und vor allem der Einfluß Zillers, dessen erster Musterlehrer er war, mögen ihren bedeutenden Anteil haben. Seine Erfolge schrieb Conrad auch später immer bescheiden Ziller zu; in seinem Arbeitszimmer prangte die Büste des «Alten», der viel Einfluß ausgeübt haben muß auf seine Schüler. Sodann erkannte Conrad klar, was echt und gut am System war, und er hat in Diskussionen ja manches «Nigelnagelneue» ... als von Herbart oder Ziller schon gesagt, heimgeschickt. Dann war ihm die deutsche pädagogische Haltung gemäß: Ordnung, Pflichttreue, sauberes handwerkliches Können; wo war es wichtiger als in unseren Halbjahresschulen? Und gemäß die Strenge, der kategorische Imperativ Kants, das Phrasenlose! Endlich haben die naturwissenschaftlichen Interessen Conrad in jene Psychologie geführt, die, ein Ergebnis des 19. Jahrhunderts, die Herbart-Zillersche Pädagogik gründlich zu untermauern schien. Genug — wir reden nicht vom Zeitgeist —, schlägt man den 2. Band seiner «Grundzüge der Pädagogik» auf, so hat man ein unverfälschtes Schulbuch Herbart-Zillerscher

Richtung vor sich, mit den Elementen der Ethik, Zweck und Mittel der Erziehung, mit einer ganz breiten Behandlung des Stoffes. Verhältnismäßig früh hat der Verfasser allerdings auf weitere Auflagen des Buches verzichtet, weil in seine Unterrichtspraxis eben doch das Neue strömte, und weil der Alternde das System lockerte. Immerhin auch Neues prüfte er vom Standpunkt des Herbart-Zillerianers aus, wie seine Chronik des Bündner Lehrervereins zeigt. Herbart-Zillerianer ist er in seinen fast zahllosen pädagogischen Aufsätzen, seien sie groß oder klein, da oder dort erschienen, im geschlossenen Bau der Bündner Lesebücher, die er im wesentlichen alle besorgte, in jeder seiner Unterrichtsstunden. Wie gründlich er übrigens arbeitete, zeigt der 1. Band seiner «Grundzüge», die Psychologie, wenn man die letzte Ausgabe von 1923 mit früheren vergleicht; da erscheint auch die Triebpsychologie. Im Abschnitt «Zur Psychologie des Unbewußten» sind Freud, Jung, Adler, Bleuler, Maeder, Pfister u. a. verarbeitet; denn bloßes Ablehnen oder Totschweigen gab es für Conrad nicht. Das Gebiet ist auch für Seminaristen so klar und gediegen verarbeitet, daß man es nicht genug rühmen kann, wie denn dieses Buch u. E. überhaupt zu den besten Lehrbüchern der Psychologie gehört, stehe man da oder dort.

Die Formalstufen — formal bedeutet hier weltanschaulich neutral — hat Conrad m. E. gelegentlich freilich stärker und kompromißloser durchgeführt, als gut war; namentlich phantasielose und schwächere Schüler konnten zur Ansicht kommen, die Methode allein mache den Lehrer. Auf Schöngeistiges, religiöse Stoffe, Geschichte angewendet, bringt diese Unterrichtstechnik zudem oft Zerfaserung statt Zusammenballung, Zerfragen statt formschöne Darstellung, und das Prinzip der Anschauung, lückenlos und äußerlich angewendet, kann die Schönheit von innerem Erlebnis wegwehen. Dafür hat Conrad die Bündner Schule davor bewahrt, allen Neuheiten offen zu stehen, die Zeit mit Versuchen zu vertrödeln und mit Schaumschlägereien zu blenden. Er hat ihr Pflichtbewußtsein ganz eigentlich eingehämmert.

Es wäre übrigens falsch, zu behaupten, die Herbart-Ziller-Pädagogik habe Conrad geformt. Geformt hat ihn sein Persön-

liches, Angestammtes, durch Begabung und Fleiß Erworbenes. Er war als Lehrer das Muster der Unparteilichkeit, Sachlichkeit und gründlichen Klarheit. Er war ein strenger Lehrer, und seine verhaltene Natur hat nicht leicht den vielgerühmten Kontakt mit jungen Leuten gefunden. Aber er hat ihn auch nicht mit gespielter Freundlichkeit, gnädiger Herablassung und «Anpassung» oder gar Kritik an Kollegen gesucht. Dafür hat er keinen Schüler vergessen; an seinem bewundernswerten Gedächtnis, das ihm ermöglichte, als über Siebzigjähriger auf den Konferenzen älteste seiner Schüler zu kennen, nahm sichtlich auch sein Herz teil.

Seine Psychologie und Pädagogik war immer begründet; ein «schöngeistiges» Obenhin war ihm in der Seele zuwider. Daß der Schüler arbeiten lerne und arbeiten wolle, war sein tiefstes Anliegen. Im Deutschunterricht hat er vielleicht manchmal das Schulmäßige auf Kosten des Poetischen betont und z. B. im Laokoon die logische Gliederung mehr hervorgehoben, als die künstlerische Absicht des Dichters es haben will. Dafür gab's keine Strohfeuer in seinen Deutschstunden, und die Grammatik hatte ihren mit Recht vornehmen Platz. Ein schwulstiger Satz, hohles Gefasel! Eine Handbewegung und «I, Gott bewahre!» machten dem ein gefürchtetes Ende.

Neuem und Neuestem verschloß sich Conrad weder im Pädagogik- noch im Deutschunterricht. Daß er für den Kameradschaftsdusel der Revolutionspädagogik ein gescheit-überlegenes Lächeln hatte, war ebenso gut wie die Ablehnung des Kampfes gegen die Klassiker.

Bloße Mode machte er nicht mit. Als es galt, dem Arbeitsprinzip nachzugehen, suchte er dessen Ursprung auf und schrieb sein Buch über Pestalozzi.

Aus dem Seminar hat er gemacht, was sich eben machen läßt, wenn die Lehramtsschule ein Zweig der Mittelschule ist und beständig von der hohen Wissenschaft her und von der Berufspraxis her (mit Turnen, Samariterdienst, Musik, Gesang usw. usw.) bestürmt wird. Ihm verdankt das Seminar den Ausbau, ihm das Ansehen auf dem Lande und auch auswärts. Sein Name ging weithin!

Dem Bündner Lehrerverein hat er Unbezahlbares geleistet. Er hat den Bündner Lehrerstand gehoben, geistig und materiell, zusammengeschweißt, was keine Kleinigkeit ist, und, dem Lehrer die Fortbildung immer wieder anempfehlend, ihn verpflichtet auf eine hohe Aufgabe.

Wie reich er war, der hagere, strenge Mann mit den klugen Augen hinter goldgerandeter Brille, erwiesen seine Ruhetage des Alters. Keine Spur von trüber Vereinsamung, keine Verbitterung, Verärgerung; er freute sich des glücklichen Familienkreises, der Höhensonne im schönen Davos, der stillen Bergwelt und jeden Grußes, der ihm aus seiner großen Bekanntschaft zuflog. Einmal schrieb er mir: «Ich scheite Holz oder gehe an der Sonne spazieren, während du Pädagogik gibst.» Kann man fröhlicher und menschlich gütiger der Arbeit des Nachfolgers vertrauen?

Glaube niemand, ich hätte Conrad den Platz in der Bündner Schulgeschichte anweisen wollen; ich habe keine Berechtigung dazu. Ich gab sein Bild, wie ich es sehe, dankbar, daß ich seinen Acker weiter furchen darf.

Conrad gehört zu den Lehrern, die ihren Schülern mit steigender Lebenserfahrung und Lebenserschütterung näher treten, weil sie Wesentliches zu sagen haben und Beispiel geben; ich wüßte mir als Lehrer kein lieberes Lob.